bdkj.pool

Das Magazin des BDKJ Diözese Münster.

1|2015 www.bdkj-muenster.de

katholisch.
politisch.
aktiv.

Abenteuer-Rallye durch die Sahara

Von Dresden über Dakar nach Banjul in Gambia – so lautete die Reiseroute für drei Pfadfinder aus Geldern-Veert im vergangenen Jahr. Mit ihrem giftgrünen Geländewagen bezwangen sie die Sahara. Am Ziel wurde das Fahrzeug versteigert, der Erlös Hilfsprojekten gespendet. Was die „Niederrhein Allstars“ auf ihrer Abenteuertour erlebten, haben sie uns erzählt.

Mehr auf Seite 16

Pfadfinder aus Geldern unterwegs für den guten Zweck

Editorial

Thomas Mollen

Liebe Leserinnen und Leser,
was für eine coole Idee ist das denn? Einen alten Jeep kaufen, mit ihm eine Rallye durch den Norden und Westen Afrikas fahren und ihn dann am Zielort für einen guten Zweck wieder verkaufen — das ist doch Stoff für einen ganzen Abenteuerroman!
Drei Pfadfinder aus Geldern haben sich diesem Abenteuer gestellt. Was sie unterwegs erlebt haben, haben sie unserer Autorin Ines Klepka erzählt (S. 16).
Um sich solche Träume leisten zu können, muss man zumeist über wenigstens ein bisschen Kleingeld im Portemonnaie verfügen. Genau so ist das in unserer verbandlichen Jugendarbeit: Ohne Moos nix los. Weil wir in den Jugendverbänden aber gute Arbeit machen, die zudem noch für die Gesellschaft wichtig ist, muss diese Arbeit von der öffentlichen Hand gefördert werden. Das hat zuletzt wieder ein juristisches Gutachten im Auftrag des Bundesjugendrings bestätigt. Unsere Autorin Ann-Christin Ladermann hat mit einem der Verfasser dieses Gutachtens gesprochen. Professor Christian Bernzen verrät im Gespräch mit dem bdkj.pool auch ein paar Tipps, wie man an die Förderung kommt.

Hand aufs Herz: Wer erinnert sich noch an die alte BDKJ-Zeitung in schimmerndem babyblau? Die letzte Ausgabe ist jetzt auch schon wieder vier Jahre her — im Herbst 2011 sind wir mit dem bdkj.pool gestartet. Grundlage für das neue Magazin-Konzept war eine Leser/-innenbefragung, die wir schon im Jahr 2009 durchgeführt hatten. Eine Arbeitsgruppe machte sich danach fast ein Jahr lang intensiv Gedanken darüber, wie wir die Rückmeldungen zeitgemäß umsetzen könnten. Jetzt soll es wieder so weit sein! Willkommen zur Leser/-innenbefragung 2015! Wir wollen von euch wissen, wie euch der bdkj.pool gefällt. Stimmen die Themen, passt die Optik? Was fehlt euch, was muss weg?
Sagt es uns, lobt uns, kritisiert uns! Wir freuen uns auf euer Feedback! Alle Infos zur Leser/-innenbefragung 2015 findet ihr in wenigen Wochen in eurem Briefkasten.

Bis dahin, alles Gute!
Thomas Mollen

Impressum
bdkj.pool ist das Magazin des BDKJ Diözese Münster. Es kann beim Herausgeber kostenlos angefordert werden.

Herausgeber
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) | Diözese Münster
Rosenstraße 17 | 48143 Münster
Tel. 0251.495-438 | Fax: 0251.495-307
bdkj@bistum-muenster.de
www.bdkj-muenster.de

Redaktion
Thomas Mollen (v.i.S.d.P.),
Lukas Tekampe

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt:
Klaus Bruns, Claudia Offenmüller, Ines Klepka, Ann-Christin Ladermann, Stephanie Seidel, Saskia Tietz.

Titelfoto:
Niederrhein Allstars (privat)
Foto Rückseite:
KLJB-Diözesanverband Münster

Gestaltung und Konzeption
www.cardiac-communication.net

Satz und Druck
Druckerei Kleyer, Münster
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Der nächste bdkj.pool erscheint im Juli 2015.
Redaktionsschluss: 5. Juni 2015

BDKJ
Bund der Deutschen Katholischen Jugend
Diözese Münster

Inhalt

katholisch.

Glaube Reloaded 04
Sämtliche Erwartungen übertroffen 07
Friedenslicht als Zeichen des interreligiösen Dialogs 07
In der Kirche ist Platz für unterschiedliche Lebensentwürfe 08
Integrität — Interaktion — Integration 09
Kommentar: Chance zur Veränderung 09

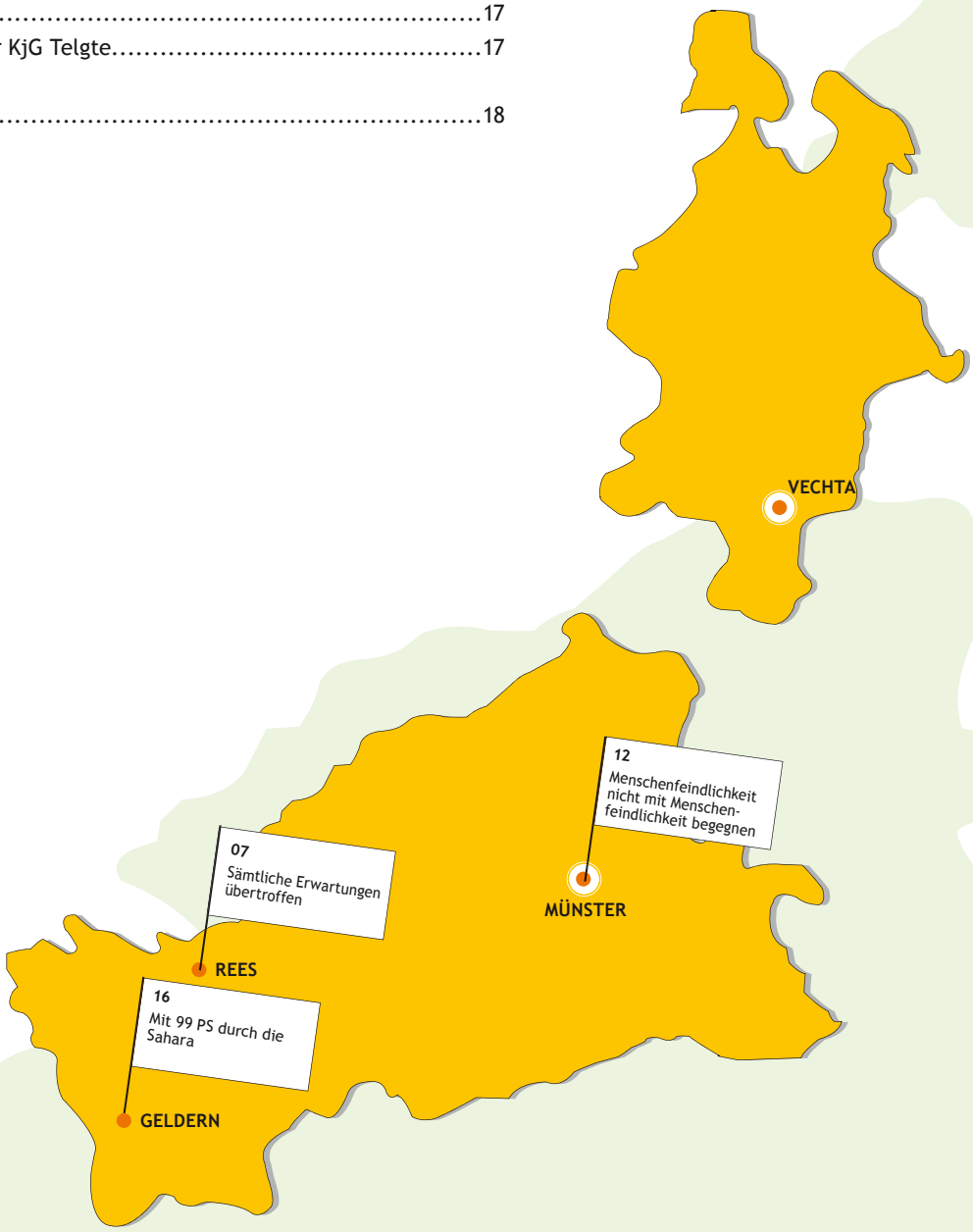
politisch.

Keine Chance für „knapp bei Kasse“ 10
„Gute Jugendarbeit ist kein Luxus“ 11
„Menschenfeindlichkeit nicht durch Menschenfeindlichkeit begegnen“ ... 12

aktiv.

Bedürfnisse wahrnehmen und gemeinsam umsetzen 13
Das Jahr der Ranger 13
Johannes Wilde wird neuer BDKJ-Diözesanvorsitzender 14
Malteser Jugendliche bildeten sich zu interkultureller Kompetenz fort .. 14
„Der Jugend eine Stimme geben“ 15
Mit 99 PS durch die Sahara 16
Doping: Nein, danke! 17
Thomas-Morus-Preis für KjG Telgte 17

Gesichter 18



Glaube Reloaded

Junge Menschen haben bestimmte Vorstellungen von Schönheit und Ästhetik. Das gilt auch für Orte des Glaubens. Wir haben uns gefragt: Wie muss eigentlich eine Kirche aussehen, damit sie für junge Leute interessant ist?

Traditionell, puristisch, modern — Geschmäcker sind auch bei Kirchenbesuchern verschieden. Viele Kirchen setzen auf massive Bänke und Heiligenfiguren. Aber gefällt das auch jüngeren Gottesdienstbesuchern? Im Bistum Münster gibt es alternative Angebote für junge Gläubige — mit ganz unterschiedlichen Konzepten.

Für ein offen wirkendes Gebäude aus hellem Ziegelstein haben sich die katholische und die evangelische Hochschulgemeinde der Universität Vechta beim Bau der „Kirche am Campus“ entschieden.

Betritt man die Edith-Stein-Kapelle, fällt zuerst die Klarheit des Raumes auf: Ein großes Fenster sorgt für jede Menge Sonnenlicht, ein Kreuz aus buntem Glas ist in die östliche Wand der Kapelle eingelassen. Wie ein modernes Wegekreuz wirkt es auf Vorbeifahrende. Eine Schiebetür lässt frische Luft herein, aber auch die lebhaften Geräusche von draußen. Die Einrichtung ist schlicht. Die größte Überraschung: Liturgische Gegenstände fallen kaum auf. Ein einfacher Eichenaltar mit eingelassenem Metallkreuz, auch Evangeliar und Osterkerze sind auf Eichenholz platziert. Die Botschaft: Offenheit! Als die Bauarbeiten für die neue Kirche am Campus im Frühjahr 2013 begannen, wollte man tatsächlich nicht nur eine neue Kirche bauen: „Eine Kirche ist viel mehr als der Gottesdienstraum. Vor allem soll sie die Gemeinschaft fördern“, erklärt Peter Havers, der seit anderthalb Jahren als Mentor für angehende Religionslehrerinnen und -lehrer in Vechta arbeitet.

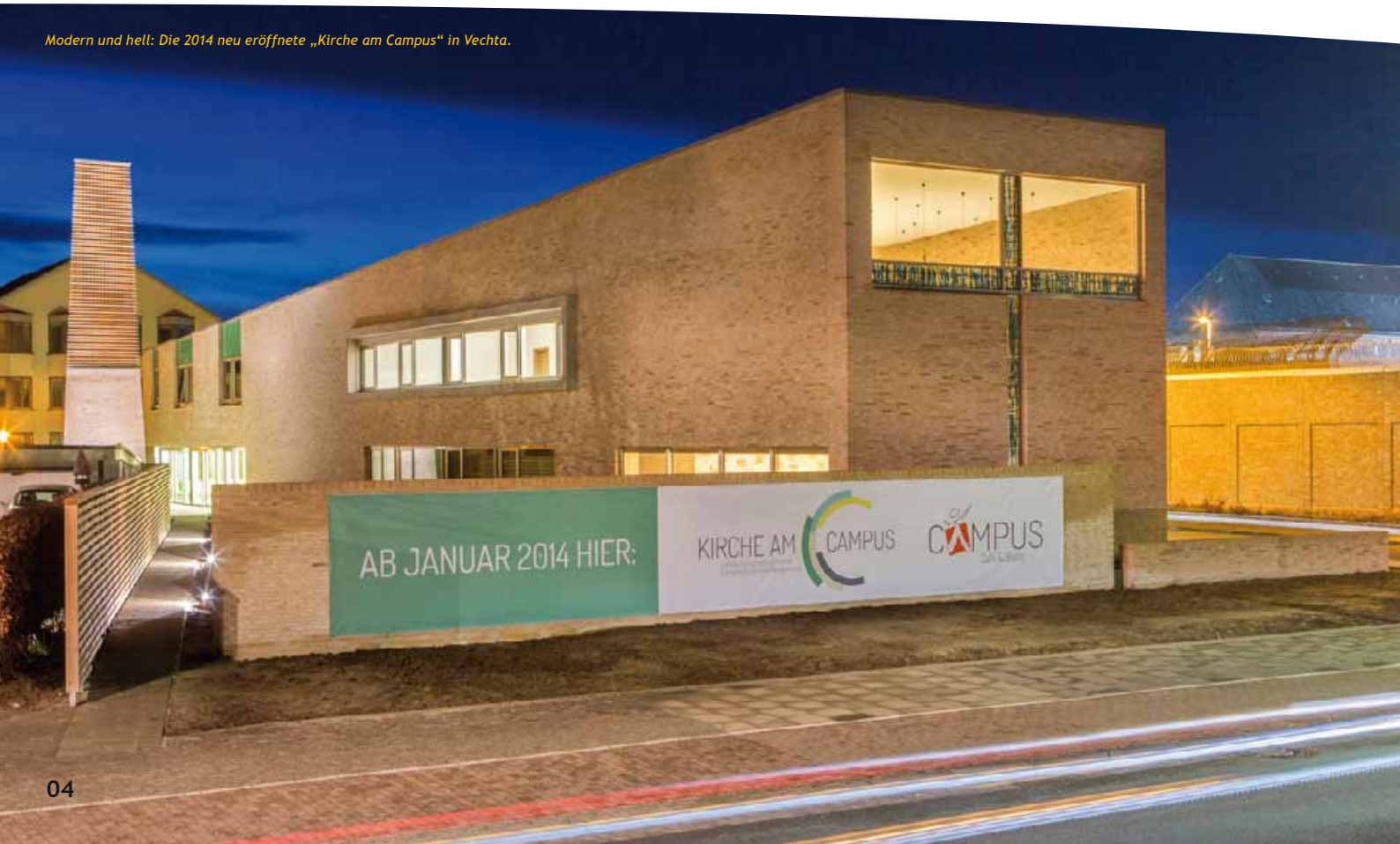
Beten, Wohnen, Lernen und Entspannen in einem Gebäude

„Deshalb ist der Schwerpunkt nicht auf die sakrale Einrichtung gelegt, sondern wir haben alle Funktionen einer studentischen Kirche in einem Gebäude untergebracht: Den liturgischen Raum, aber auch die Möglichkeit zum gemeinsamen Wohnen, Lernen und Entspannen.“ Vier Wohneinheiten für Studierende liegen direkt über der Kapelle, außerdem Seminarräume und das Campus-Café.

Das Konzept funktioniert: Es kommen vor allem Studierende, die das Gemeinschaftsgefühl suchen. Aber auch Schülerinnen und Schüler sowie Gruppen älterer Leute besuchen die Kirche. Jeden Dienstag bereiten die Studierenden einen ökumenischen Gottesdienst vor, regelmäßig bietet eine Gruppe aus Tansania Gottesdienste in englischer Sprache an.

Das Ziel der Uni-Gemeinde ist es, die Freiheit der Studierenden zu unterstützen. Peter Havers fasst das so zusammen: „Viele von ihnen sind noch auf der Suche und wissen nicht, wohin ihr Leben sie führen wird. Die Kirche am Campus möchte ihnen die Möglichkeit geben, sich frei zu entwickeln und im Gespräch mit Gott und im Gebet herauszufinden, wie ihr Weg verlaufen kann.“

Die großen Fenster lassen viel Licht hinein.
Fotos (2): Kirche am Campus



Modern und hell: Die 2014 neu eröffnete „Kirche am Campus“ in Vechta.

Buntes Farbenspiel: Die Jugendkirche wurde erst vor kurzem grundlegend saniert.

Ähnlich klingt auch das Ziel der Jugendkirche effata[!] in Münster: Jugendliche und junge Erwachsene sollen erfahren, wie sie Gott, Jesus und die Botschaft des Evangeliums in ihren Alltag in Verbindung bringen können. Das vermittelt schließlich schon der Name: Im Markus-Evangelium wird berichtet, wie Jesus mit den Worten „effata!“ — aramäisch für „Öffne dich!“ — einen Taubstummen heilt.

Rote Post-its für alles, was aus der Kirche raus musste

Öffnen sollen sich die Jugendlichen vor allem im Kirchenraum. Genau deshalb ist dessen Gestaltung so entscheidend. „Als wir den Innenraum der Kirche im letzten Jahr neu gestalten konnten, haben wir uns vorgenommen, Kirche und Jugendkultur zu verknüpfen. Der Gedanke war von Beginn an: Wie kommen wir jungen Gläubigen entgegen?“, erinnert sich Thorsten Schmölzing, Pfarrer der Jugendkirche. Ähnlich wie in Vechta gilt auch in Münster: Klarheit! Dieses Motto haben Thorsten Schmölzing und sein Team auf eine ganz bestimmte Weise geschaffen: „Wir sind mit Post-its durch die Kirche gezogen. Grüne Post-its kamen auf alles, was uns gefiel, die Gegenstände mit gelben Post-its haben wir versucht, alternativ zu gestalten, und die roten Post-its waren für alles, was wir nicht mehr in der Kirche haben wollten.“

„Wir entwickeln immer neue Kreuzdarstellungen“

Das Ergebnis: Besucher der Kirche werden im Eingangsbereich von einem Bildschirm begrüßt, der durch wechselnde Impulse zum Nachdenken anregt. Ein Jesus in Pop-Art hängt über einem hellen Holztisch, auf dem die Besucher eine Kerze entzünden können. Eine kunstvolle Eisentür und bunte Lichter laden ein, die Kirche zu betreten. Und tatsächlich ist hier kein überflüssiger Gegenstand zu finden. Die Bänke sind Stühlen gewichen, die nach Bedarf angeordnet werden können, als Altar dient ein einfacher Tisch. Der hintere Teil der Kirche ist mit Teppich, Hockern und großen Kissen ausgestattet. Es liegen bunte Karten mit Dankesgebeten und Fürbitten auf dem Tisch. Das Licht der Scheinwerfer verbreitet auch hier eine besondere Stimmung. Eins jedoch können Besucher nicht direkt entdecken: Ein Kreuz. „Wir wollten kein dauerhaftes Kreuz mehr“, erklärt Thorsten Schmölzing. „Stattdessen entwickeln wir immer wieder eine neue Darstellung des Kreuzes — je nach Thema und Ideen der Jugendlichen.“

Und nicht nur dabei ist das effata[!]-Team kreativ. Auch das Programm der Jugendkirche ist beachtlich: Gottesdienste, Veranstaltungen mit Bischof Felix, aber auch Konzerte, Angebote für Schulklassen und vieles mehr. Eine Besonderheit ist eine Veranstaltung rund um Allerheiligen: Unter dem Titel „R.I.P. — Rest in Peace“ sollen vor allem nichtchristliche oder -gläubige Menschen die Möglichkeit bekommen, Rituale für ihre Trauer zu finden — ohne dass der Name Gott fällt.

Die Jugendkirche ist offen für alle — tagtäglich

Überhaupt, das Publikum ist bunt: „Es kommen junge Erwachsene, aber auch Firmgruppen sind regelmäßig hier. Dadurch, dass sie ihre Eltern mitbringen, kommen inzwischen auch viele Familien. Und auch junge Paare ohne Kinder sehe ich immer häufiger“, so Thorsten Schmölzing. Die Kirche steht offen für alle — und das tagtäglich.

Mitten in Münster steht auch die Petrikirche. Ursprünglich eine Jesuitenkirche, wird sie schon lange für die Universität und das nah gelegene Gymnasium Paulinum genutzt. Niklas Krieg ist Theologiestudent in Münster und Mitorganisator der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste. Für ihn ist die Petrikirche ideal gelegen: „Sie liegt mitten auf dem

Im Chorraum der Jugendkirche gibt es die Möglichkeit, auf Kissen zur Ruhe zu kommen.
Fotos (2): Saskia Tietz

Moderner Altar, versetzte Bänke: Die Gestaltungsmöglichkeiten für die KSHG in der Petrikirche sind begrenzt.
Fotos (2): Saskia Tietz

Campus, zwischen Jura, Theologie und Geschichtswissenschaften. Nicht nur für Studierende leicht zu finden, auch die Leute, die aus der Innenstadt kommen, können zum Gebet hereinkommen.“ Münsters Studentenschaft ist nicht die einzige Gruppe, die die über 400 Jahre alte Kirche zu schätzen weiß. Auch als Hochzeits- und Taufkirche ist sie beliebt. Allerdings gibt es einige Dinge, die die Mitglieder der Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) gerne ändern würden. „Die Frage ist: Sieht man beim Betreten der Kirche, dass hier Studenten Gottesdienste feiern? Vieles entspricht unseren konkreten Bedürfnissen nicht mehr und deshalb können wir die Frage nicht mit Ja beantworten“, fasst Niklas die Änderungswünsche zusammen.

„Sieht man, dass hier Studenten Gottesdienst feiern?“

An Ideen mangelt es den Studierenden nicht. Da die KSHG aber nur Mieterin in der Petrikirche ist, hat sie oft nur begrenzte Gestaltungsmöglichkeiten. „Solange wir nicht mehr Freiheiten haben, versuchen wir die Einrichtung, die da ist, alternativ zu nutzen. Wir haben zum Beispiel die Bänke umgestellt, Altar und Ambo als Brennpunkte der so entstandenen Ellipse angeordnet und auf der bisher ungenutzten Empore eine Taizé-Ecke eingerichtet“, zählt Niklas auf. „Toll wäre es auch, die Kerzen und das Gästebuch aus der hinteren Ecke näher an die Tür zu stellen. Denn viele Besucher trauen sich nicht, eine fremde Kirche komplett zu durchschreiten, um eine Kerze anzuzünden. Mehr Niederschwelligkeit ist eines unserer wichtigsten Ziele!“ Aber auch Flexibilität ist den Studierenden wichtig: „Durch HD- und 3D-Filme, Smartphones und WLAN, egal wo man steht, erleben Jugendliche heute alles in Perfektion. Diese Perfektion sollte auch eine junge Kirche bieten — innerhalb ihres Rahmens!“

Wenn auch gestalterisch noch Wünsche offen bleiben, thematisch zieht die KSHG alle Register: In den Sonntagsgottesdiensten begleitet der Klang eines gebraucht gekauften Flügels den Gesang der Gemeinde, auch Studierende haben oft die Möglichkeit, in den Gottesdiensten zu predigen, nach dem Gottesdienst bleibt die Gemeinde häufig zum gemeinsamen Essen und Austausch in der Kirche zusammen.

Eines sollte man aus allen drei Kirchen mitnehmen: Jugendliche und junge Erwachsene sind nicht alle gleich. Jede und jeder entwickelt sich anders, mag etwas anderes, kann etwas anderes. Und genau darauf müssen sich Kirchen für junge Leute einstellen. Der Kirchenraum muss Platz lassen — nicht nur für Sorgen, Einstellungen und die vielen Gedanken, die sich Jugendliche machen. Vor allem im architektonischen Sinn ist Platz gefordert: Die Offenheit und die oft minimalistische Einrichtung, auf die die vorgestellten Kirchen so viel Wert legen, befreit die jungen Besucher von Vorgaben und Zwängen von vorherigen Generationen und Traditionen. Sie gibt vielmehr die Möglichkeit und den Raum, den Glauben an Gott in sich selbst zu finden.

Saskia Tietz

Die Petrikirche entstand im 16. Jahrhundert als Jesuitenkirche und liegt heute mitten auf dem Universitätsgelände in Münster, direkt an der Aa.

Sämtliche Erwartungen übertroffen

Aktion „Sternfahrer“ kommt im Bistum hervorragend an

Es ist ein wildes Gewimmel an diesem vorweihnachtlichen Freitagnachmittag im Karl-Leisner-Heim in Rees. Rund 80 Kinder toben und tollen durch den Saal, reden, schreien, lachen. Sie alle sind hier, um sich auf ihren Einsatz als Sternsinger vorzubereiten, und schon ganz aufgeregt, was die „Sternfahrer“ in den nächsten Stunden alles mit ihnen anstellen werden.

Die Sternfahrer, das sind an diesem Tag Kathrin, Lisa, Anna, Thiemo und Jupp. Sie gehören zum Schulungsteam der KjG und wollen den Kindern alles beibringen, was es über die Sternsingeraktion des Jahres 2015 zu wissen gibt.

Frontalunterricht von vorne funktioniert bei 80 Kids natürlich nicht. Also verpacken die fünf KjGler ihre Inhalte in ein spannendes Stationsspiel: In unterschiedlichen Räumen können die zukünftigen Sternsinger erfahren, wie ihre Altersgenossen auf den Philippinen leben — denn die sind das Beispielland der Aktion Dreikönigssingen 2015. Vor allem erfahren sie, wie die Kinder dort sich ernähren und wie mit den Spenden aus dem Sternsingen die Situation dort verbessert werden kann. Dazu ist Fernsehreporter Willi Weitzel nach Asien geflogen, um sich die Projekte vor Ort anzuschauen. Seine Eindrücke gibt er in einem Film wieder, der eigens für die Sternsingerinnen und Sternsinger gemacht ist. Denn die sollen ja später antworten können, wenn sie beim Sammeln gefragt werden, was denn mit dem Geld passiert, das die Menschen in ihre Büchse stecken.

So wie an diesem Tag in Rees gibt es zwischen Oktober und Ende Dezember insgesamt 15 Sternfahrer-Veranstaltungen im ganzen NRW-Teil des Bistums Münster. Susanne Deusch, die Geistliche Leiterin des BDKJ, der gemeinsam mit der Abteilung Kinder, Jugendliche und Junge Erwachsene des Bischöflichen Generalvikariats für die Aktion verantwortlich ist, ist sehr zufrieden: „Damit konnten wir insgesamt rund 900 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Aktion Dreikönigssingen und ihre Ziele näherbringen.“ Das Interesse war sogar noch größer: Neun weitere Gruppen oder Gemeinden standen auf der Warteliste, aber die Kapazitäten des Teams ließen nicht mehr als 15 Termine zu. Auf jeden Fall wurden damit bereits im zweiten Jahr des Sternfahrer-Konzepts sämtliche Erwartungen übertroffen. Der Erfolg der Aktion ist auch anderswo nicht verborgen geblieben: Bei der jährlichen Konferenz zur Vorbereitung auf die nächste Sternsinger-Aktion erkundigten sich bereits etliche andere Bistümer nach dem Münsteraner Konzept.

Thomas Mollen

Beim großen Memory-Spiel mussten Bilder und Aussagen zur Lebenssituation von Kindern auf den Philippinen richtig zugeordnet werden. Foto: Thomas Mollen

Friedenslicht als Zeichen des interreligiösen Dialogs

Wie in jedem Jahr wurde im vergangenen Advent das Friedenslicht aus Betlehem ins Bistum ausgesendet. Im Vordergrund stand diesmal der Gedanke, das Licht als Zeichen des interreligiösen Dialogs einzusetzen und es bis zum Heiligen Abend an „alle Menschen guten Willens“ im gesamten Bistum zu übergeben. „Jeder, der die Flamme einer Kerze beschützt“, sagte Weihbischof Dieter Geerlings bei der Aussendungsfeier im Paulusdom, „kann nicht gleichzeitig eine Waffe in die Hand nehmen.“ Auch die muslimische Studentin Seyma Özdemir sprach sich im Rahmen der Feier für den interreligiösen Dialog und weniger Gewalt zwischen den Konfessionen aus. Sie überbrachte Friedensgrüße der muslimischen Gemeinde.
Foto: DPSG

Diskussion im Rittersaal über Lebensentwürfe und Glaubensweitergabe. Fotos (2): Thomas Mollen

In der Kirche ist Platz für unterschiedliche Lebensentwürfe

Bischof Genn diskutierte in Gemen mit Vertreterinnen und Vertretern der Jugendverbände

Bischof Dr. Felix Genn hat junge Christinnen und Christen aufgerufen, weiterhin für ihren Glauben und ihr Engagement einzustehen: „Glaube wächst immer nur mit Personen, die Zeugnis geben", sagte Genn beim „Bischofsabend" der katholischen Jugendverbände Ende Januar auf der Jugendburg Gemen.

Die Verbandlerinnen und Verbandler diskutierten mit ihm unter anderem darüber, dass kirchliches Engagement unter jungen Menschen oft als „uncool" und „gestrig" gilt. Genn rief die Verantwortlichen für die Jugendarbeit dazu auf, den Mut nicht zu verlieren: „Vieles von dem, was Ihr Kindern und Jugendlichen gebt, könnt Ihr noch gar nicht übersehen." Gerade in der katholischen Jugendverbandsarbeit könnten junge Menschen Gemeinschaft und Halt erleben. „Ich bin die Negativbilder leid", sagte er. Lieber schaue er auf diejenigen, die etwas bewegten, „und dazu gehört auch Ihr". Ausdrücklich lobte der Bischof das internationale Engagement vieler Jugendverbände wie beispielsweise in Indien, Uganda oder Bolivien.

Die Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Jugendverbände kamen mit dem Bischof auch über die Offenheit für unterschiedliche Lebensentwürfe in ihren Verbänden ins Gespräch. „Die können bei uns ihren Platz haben, ohne dass wir unsere Prinzipien aufgeben müssen", erläuterte Genn. Katholisch zu sein, bedeute nicht Ausgrenzung. Im Gegenteil seien christliche Werte wie Toleranz und Gemeinschaft wichtig und könnten helfen, junge Menschen näher an Glauben und Kirche heranzuführen. „Ich würde niemanden, der das nicht will, zwingen, in einem Ferienlager einen Gottesdienst zu besuchen", meinte der Bischof. Aber man müsse erklären, wieso die gemeinschaftliche Feier des Gottesdienstes wichtig sei. Nur weil jemand der Religion kritisch gegenüber stünde, müsse man die eigene Identität und Spiritualität nicht aufgeben.

Thomas Mollen

Face to Face: Der Bischof im direkten Gespräch mit den Vertretern/-innen der Jugendverbände.

Integrität — Interaktion — Integration

Bistum Münster möchte Zufriedenheit der Katholiken mit ihrer Kirche erhöhen

Die Unzufriedenheit der Katholiken im Bistum Münster mit der katholischen Kirche ist hoch. Eine repräsentative Umfrage, die das Bistum Münster unter 1.000 Katholiken durchgeführt hat, liefert aber auch zahlreiche Ansatzpunkte, wie die Zufriedenheit erhöht werden kann. Vorgestellt wurde die Studie Anfang März von Bischof Dr. Felix Genn, Pater Manfred Kollig sowie den drei beauftragten Professoren Heribert Meffert, Peter Kemming und Tim Eberhardt.

Die Befragungen ergeben, dass sich die Zufriedenheit der Katholiken im Bistum Münster mit der Institution „katholische Kirche“ in einem kritischen Zustand befindet (Mittelwert von 3,0 auf einer Skala von 1-5). Die eigenen Mitarbeiter bewerten die Zufriedenheit der Katholiken sogar noch schlechter als diese tatsächlich ist. Etwas besser, aber auch nicht gut, ist die Zufriedenheit der Katholiken mit der Pfarrgemeinde (2,6). Auffallend ist hier, dass selbst in kritischen Situationen 17 Prozent der Gläubigen in ihrer Pfarrgemeinde keinen Halt finden. In den letzten fünf Jahren, so zeigen die Befragungen weiter, hat sich die Zufriedenheit der Katholiken mit der katholischen Kirche nicht verändert. Nahezu keine Unterschiede gibt es auch, wenn die Katholiken die unterschiedlichen kirchlichen Dienstleistungen bewerten: sowohl bei Gottesdiensten und Seelsorge wie bei Erziehungs- und Bildungsangeboten, beim gemeinschaftlichen Miteinander und auch bei den sozialen und caritativen Angeboten liegen die Zufriedenheits-Werte in einem „allenfalls durchschnittlichen“ Bereich (2,7).

„Als Kirche befinden wir uns auch im Bistum Münster in massiven Veränderungsprozessen. Diesen Wandel müssen wir wahrnehmen und gestalten, statt ihn einfach nur über uns ergehen lassen. Von daher gilt: ‚Packen wir es an! — Stellen wir uns den neuen Herausforderungen!“, reagierte Bischof Dr. Felix Genn auf die Ergebnisse der Befragungen. In den Maßnahmen, die das Bistum aus den Ergebnissen der Studie ableite, solle die Grundidee von Kirche im 21. Jahrhundert deutlich werden: „Wir wollen an der Seite der Menschen und mitten unter ihnen stehen; wir wollen eine einladende und keine ausschließende und selbstbezogene Kirche sein; wir wollen eine Kirche sein, die die Charismen und Begabungen aller Gläubigen aufsucht und fördert; wir wollen eine Kirche sein, die für die Menschen da ist — gerade für die Armen und Schwachen in unserer Gesellschaft“, sagte der Bischof. Er selbst wolle in dieser Kirche ein „Ermöglicher und Brückenbauer sein“.

Angesichts der hohen Unzufriedenheit der Katholiken mit der katholischen Kirche plädierten die Professoren dafür, „die Bedürfnisse und die Wahrnehmungen der ‚Kunden‘ sehr viel stärker in den Blick zu nehmen.“ Für die aus ihrer Sicht notwendigen Veränderungen stellten sie ein Konzept vor, das sie „das Konzept der drei I“ nennen. Die „drei I“ stehen für: „Integrität —Interaktion — Integration“. Integrität im Sinne von Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit sei „der Schlüssel für Glaubwürdigkeit und für Vertrauensbildung und damit auch für die Zufriedenheit der Gläubigen mit der katholischen Kirche im Bistum Münster“. Interaktion meine, dass ein intensiver und offener Austausch und Dialog mit den Gläubigen notwendig sei. Integration bedeute, die Kräfte zu bündeln — sowohl auf einer organisatorisch-strukturellen Ebene als auch zwischen Vertretern der Kirche und den Gläubigen. „Insgesamt zeigen die Untersuchungen: die Lage für die katholische Kirche im Bistum Münster ist ernst. Sie ist aber keineswegs hoffnungslos“, brachten Meffert und Kenning ihre Analyse auf den Punkt.

Bischöfliche Pressestelle/tom

www *bistum-muenster.de*

Kommentar: Chance zur Veränderung!

Die Ergebnisse der Zufriedenheitsstudie des Bistums Münster haben wissenschaftlich belegt, was den meisten eigentlich schon lange klar war: Um unsere Kirche ist es nicht besonders gut bestellt.

Viele Menschen sind unzufrieden mit der Kirche. Bei rund einem Viertel besteht sogar die Gefahr, dass sie in naher Zukunft der Kirche ganz den Rücken kehren. Auch für unser Bistum hat sich gezeigt, dass eine große Zahl der Katholikinnen und Katholiken die Ansichten und Lehren der Kirche für zu rückständig halten. Besonders junge Menschen haben Probleme, diese mit ihrem Leben in Verbindung zu bringen. Auch wir nehmen diese kritische Haltung in vielen Gesprächen und Begegnungen immer wieder wahr. Bisher ist aber wenig passiert, was an diesem Zustand etwas ändern könnte.

Auch wenn die Ergebnisse der Studie nicht neu sind, helfen sie uns weiter. Denn sie zeigen noch einmal deutlich, dass es höchste Zeit ist, jetzt etwas zu ändern. Wir haben heute die Möglichkeit, die Kirche so weiter zu entwickeln, dass sie wieder zu einem relevanten Teil im Leben der Menschen — und besonders von jungen Menschen — werden kann. Wir haben die Chance, unsere Kirche so zu verändern, dass wir die Menschen wieder dort abholen, wo sie stehen und dass wir ihnen neue Zugänge zum Glauben aufzeigen. Die Resultate der Zufriedenheitsstudie machen deutlich, dass es notwendig ist, die großen Fragestellungen, die uns immer wieder begegnen, wie die Anerkennung von Lesben und Schwulen oder nach neuen Formen von Spiritualität, anzugehen.

Ebenso wichtig ist es, viele kleine Schritte zu gehen, um auf diese Weise unsere Kirche in eine gute Zukunft zu führen, die den Menschen ein Zuhause bieten kann.

Kerstin Stegemann

Keine Chance für „Knapp bei Kasse“!

Kommunen müssen Jugendverbände finanziell unterstützen. So sieht es das Sozialgesetzbuch VIII vor, das die rechtlichen Grundlage für die Jugendarbeit in Deutschland bildet.

Das Argument „knapp bei Kasse“ gilt nicht! Zumindest nicht für Kommunen, wenn es um die Unterstützung der Jugendarbeit geht. Denn Jugendverbände und Jugendgruppen haben ein Recht auf Förderung. Das ist das Ergebnis eines im vergangenen Jahr im Auftrag des Deutschen Bundesjugendrings erstellten Gutachtens. Die Autoren sind die Rechtswissenschaftler Prof. Reinhard Wiesner, Melanie Kößler und Prof. Christian Bernzen.

Lässt sich aus dem Achten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) eine Pflicht zur Förderung der Jugendarbeit, also auch der Jugendverbände, ableiten? Die Antwort von Prof. Christian Bernzen ist eindeutig: „Ja! Jugendarbeit ist ein notwendiger und integraler Bestandteil der Jugendhilfeangebote und muss deshalb von den öffentlichen Stellen gefördert werden.“ Wenn Jugendarbeit also eine Pflichtaufgabe ist, kann es keine sogenannte „freiwillige Leistung“ sein, wie vielfach angenommen. „Im Bereich der Sozialleistung gibt es die freiwillige Leistung, zumindest im Feld der Jugendhilfe, nicht“, bestätigt Bernzen.

Neben diesem Ergebnis treffen die Autoren in ihrem Gutachten weitere wichtige Aussagen, die den Bereich Jugendarbeit betreffen. So muss eine Grundversorgung in der Jugendarbeit für alle jungen Menschen gewährleistet sein. Das bedeutet: „Junge Leute müssen einen Ort haben, an dem sie sich treffen können, an dem ihre Themen eine Rolle spielen, an dem sie nicht Gegenstand eines Ausbildungs- oder Erziehungsprojektes von Erwachsenen sind. Dieser Ort muss in der Jugendarbeit zu finden sein.“

Jugendverbände haben einen besonderen Stellenwert

Einen besonderen Stellenwert schreiben die Autoren in ihrem Gutachten der Arbeit der Jugendverbände und Jugendgruppen zu. Damit stellen sie heraus, dass diese freien Träger die Jugendarbeit in Deutschland maßgeblich geprägt haben und bis heute tragen. Und eben diese Jugendverbände haben ein Recht auf Förderung. Allerdings gibt es einen Haken: Die Höhe der Förderung ist, anders als beispielsweise bei der Sozialhilfe, nicht gesetzlich geregelt. Kurz gesagt: Förderung ja, nur in welchem Rahmen dies geschieht, ist nicht festgelegt.

Die Gutachter machen deutlich, dass die Angebote öffentlicher und freier Träger nicht gegeneinander ausgespielt werden sollen, sondern dass es eine „partnerschaftliche Zusammenarbeit“ geben soll. „Dieser gesetzliche Ausdruck will sagen, dass freie und öffentliche Träger zwar unterschiedliche Rollen haben, aber dennoch eine gemeinsame Perspektive, nämlich die, dass es jungen Menschen und ihren Familien gut gehen soll“, erläutert Bernzen. Das könne nur gelingen, wenn dieser Zweck — für Dritte da zu sein — bei beiden nicht aus dem Blick gerate.

Im Gutachten heißt es weiter, dass es die Hauptaufgabe der Träger sei, ein plurales Angebot der Jugendarbeit sicherzustellen. „Junge Menschen sollen sich entscheiden können. Aber zum größten Teil können sie das nicht, weil ihr Leben durch Schule und Ausbildung vorentschieden ist“, sagt Bernzen. Im Bereich ihrer Freizeit solle es aber einen Raum für eigene Entscheidungen geben. Diese würden aber nur einen Sinn ergeben, wenn man die Wahl zwischen verschiedenen Angeboten habe. „Kein Mensch muss Leistungssport machen, aber es ist gut, wenn junge Menschen Leistungssport machen können. Kein Mensch muss katholisch sein, aber es ist gut, wenn junge Menschen im Rahmen von katholischer Jugendarbeit einen Freiraum haben, in dem sie die Zukunft ihrer eigenen Kirche gestalten können“, erklärt der Jurist.

Nach Auffassung der Gutachter kommt der Jugendhilfeplanung dabei eine wichtige Rolle zu. Sie soll dazu dienen, den örtlichen Bedarf festzustellen, der Grundlage für die Förderung der Jugendarbeit sein soll. Die Jugendhilfeplanung wird in den Jugendhilfeausschüssen festgelegt. Weil die Mitglieder der Jugendhilfeausschüsse nur für die Periode der Räte und Kreistage gewählt sind, haben sich im Zuge der Kommunalwahlen in NRW im vergangenen Jahr die Jugendhilfeausschüsse neu gebildet. In regelmäßigen Abständen stellen sie sich nun die Frage: Nach welchen Kriterien werden welche Maßnahmen wie gefördert? Keine leichte Aufgabe.

Ann-Christin Ladermann

Das Rechtsgutachten „Jugendverbände sind zu fördern!“ sowie die Arbeitshilfe „Fördern fordern!“ können auf der Internetseite des Bundesjugendrings heruntergeladen werden.

www *dbjr.de*

„Gute Jugendarbeit ist kein Luxus!“

Professor Christian Bernzen im Interview

Prof. Dr. Christian Bernzen hat sich von 1983 bis 1992 im BDKJ engagiert und war zuletzt stellvertretender Bundesvorsitzender. Im Interview verrät er, welche Möglichkeiten Jugendgruppen haben, ihre Interessen durchzusetzen und warum es nicht immer nur ums Geld geht.

Herr Professor Bernzen, warum ist es die Pflicht des Staates, Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit zu fördern?

Es gibt eine gesetzgeberische Entscheidung und ich glaube, dass es dafür sehr gute inhaltliche Gründe gibt. Wenn man davon ausgeht, dass Jugendarbeit eine notwendige Sache für eine funktionierende Gesellschaft ist, dann liegt es nahe, dass der Staat seinen Teil dazu beiträgt, denn er hat ja ein Interesse daran, dass die Gesellschaft funktioniert.

Und von der anderen Perspektive aus betrachtet: Welche Rechte haben Jugendgruppen gegenüber den kommunalen Trägern?

Sie müssen gefördert werden! Und das kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen: Für manche Gruppen ist eine finanzielle Unterstützung bei einer Ferienmaßnahme wichtig. Für andere ist es nützlich, dass sie Sporteinrichtungen unentgeltlich benutzen können. Wieder andere brauchen eine Unterstützung durch Hauptamtliche. Wichtig ist, dass die öffentlichen Stellen die eigene Aktivität der Jugendlichen fördern und dafür sorgen müssen, dass sie sich selber bilden und untereinander erziehen können.

Wie wichtig sind dafür Jugendhilfeausschüsse?

Jugendhilfeausschüsse sind ein Ort, an dem die Arbeit der öffentlichen Träger geleitet und qualifiziert wird. Leider ist es manchmal so, dass der Eindruck entsteht, sie seien eine Art Beschwerdestellen für Menschen, die gerne Geld vom Staat hätten. Das stimmt aber nicht. Jugendhilfeausschüsse sind sehr gute, wertvolle Orte, an denen wichtige Entscheidungen fallen und es ist sehr gut, dass junge Leute über die Jugendverbände selbst an diesen Entscheidungen beteiligt sind.

Beim Thema Geld sind anscheinend nicht immer alle einer Meinung …

Ich glaube nicht, dass es in erster Linie um Geld geht. Es geht vor allem um Respekt vor einer gesellschaftlichen Eigeninitiative. Und leider wird das Gespräch über Jugendarbeit und ihre Förderung oft auf finanzielle Dinge

Prof. Christian Bernzen. Foto: privat

verkürzt. Das Erste ist aber der Respekt. Junge Menschen sollen sich selber organisieren und ihre Interessen in die Hand nehmen. Und das geschieht auch an vielen Stellen, aber oft ganz unspektakulär. Wenn sich eine Wölflingsgruppe in einer katholischen Kirchengemeinde jede Woche trifft, ist das gottseidank an vielen Stellen ganz normal. Darüber berichtet niemand Erstaunliches, außer vielleicht diese jungen Menschen zu Hause ihren Eltern. Ich glaube, das Wichtigste beim Nachdenken über die Förderung von Jugendarbeit ist, das Schöne und das Außerordentliche im Normalen zu entdecken.

Es soll Orte in Deutschland geben, an denen das Geld fehlt, an denen es keine Jugendhilfeplanung und nicht einmal Verständnis für Jugendarbeit gibt. Sie waren selbst stellvertretender Bundesvorsitzender des BDKJ. Haben Sie solche Erfahrungen mit Kommunen auch gemacht?

Ja natürlich, das ist ein uraltes Thema. Und die Vorstellung, es sei in den letzten fünf oder zehn Jahren irgendwie besonders schwierig geworden, ist falsch. Auch meine Vorgängergeneration hat das schon erlebt. Junge Menschen müssen sich ihren Raum immer wieder erkämpfen. Das bleibt ein wichtiges Thema, weil Erwachsene manchmal zu viele Pläne für junge Menschen haben und diese selbst dafür sorgen müssen, dass sie selbst entscheiden können. Da hilft, ehrlich gesagt, nur kämpfen.

Was geschieht denn, wenn eine Kommune knapp bei Kasse ist? Förderung ja oder nein?

Eindeutig ja! Auch Kommunen, die wenig Geld haben, müssen und können fördern. Zum Beispiel, indem sie Jugendgruppen Räume zur Verfügung stellt. Oder ihnen auch von ihren knappen finanziellen Mitteln Geld zur Verfügung stellen. Und sie können auch fördern, indem sie private Mittel erschließen. Die Vorstellung, eine Kommune, die wenig Geld habe, könne nicht fördern, ist im Grundsatz und in der Realität falsch.

Das heißt, Jugendarbeit ist kein Luxus, an dem gekürzt werden darf?

Eine gut funktionierende Gesellschaft ist niemals Luxus, sondern Voraussetzung dafür, dass wir in Frieden und Sicherheit leben können. Deshalb ist eine gute Jugendarbeit, die ein notwendiger Teil einer funktionierenden Gesellschaft ist, auch kein Luxus.

Interview: Ann-Christin Ladermann

So werdet ihr gefördert! — Fünf Tipps von Professor Bernzen

1. Macht Euch selber eine Vorstellung davon, was Ihr wirklich wollt.
2. Überlegt Euch, was Ihr selbst dafür tun könnt, damit Eure Idee funktioniert.
3. Erklärt Eure Idee den Verantwortlichen. Gut erzählen können ist dabei wichtig!
4. Beantragt die notwendige Unterstützung an den entsprechenden Stellen.
5. Wird Euch die Unterstützung ungerechterweise nicht genehmigt, heißt es: kämpfen gehen! Notfalls auch mit juristischer Hilfe.

10.000 Menschen folgten dem Aufruf von Stephan Orth und seinem Team und demonstrierten am 5. Januar gegen Fremdenfeindlichkeit
Fotos (2): Bernd Kottmann

„Menschenfeindlichkeit ist nicht durch Menschenfeindlichkeit zu bekämpfen!“

Der Münsteraner Theologiestudent Stephan Orth machte zu Beginn des Jahres gegen die Pegida-Bewegung mobil. Zu seiner Überraschung folgten rund 10.000 Menschen seinem Aufruf zum friedlichen Protestmarsch durch die Innenstadt.

Stephan Orth strahlt. Begeistert berichtet er von den neuesten Entwicklungen im Aktionsbündnis „Münster gegen Pegida“. Vorsoglich hatte der 22-jährige Theologiestudent schon mal darauf hingewiesen, dass er ziemlich müde zum Gespräch erschienen sei. Doch davon ist nichts zu spüren. Er wählt seine Worte mit Bedacht, fragt immer wieder aufmerksam nach. Blind zu folgen oder leere Parolen zu tönen, das kann man sich bei ihm nicht vorstellen. Nicht hier auf dem Domplatz — diesem Ort, wo alles begann und er 10.000 Menschen bewegte.

Natürlich hatte er das Ziel, möglichst viele Menschen zu erreichen. Deshalb hatte er grundsätzliche Themen als Leitgedanken des Marsches ausgesucht. Aber dass es so viele werden würden, viel mehr als die von der Polizei erwarteten 500 Demonstranten, das konnte auch er bis zuletzt nicht fassen. Stephan Orth schaffte deutschlandweit ein Bewusstsein dafür, dass es neben den Stimmen aus Dresden, die Hass und Angst verbreiten, auch eine starke Opposition gibt.

Dass die Initiative gerade von einem Theologiestudenten kommt, könnte auf zweierlei Weise irritieren — zum einen, weil die Kirche auch selbst in den Chor gegen eine zunehmende Islamisierung des christlichen Deutschlands einstimmen könnte und vor allem, dass sie überhaupt politisch wird. In einer zunehmend säkularen Welt wird auch der Glaube für manchen zu einem privaten „Luxusgut“, das er sich zulegt oder auch nicht. Darf, kann oder muss Kirche in diesen Zeiten denn überhaupt Stellung beziehen oder sollte sie sich nicht viel mehr auf den Kern ihrer Kompetenzen zurückziehen — für diejenigen da sein, die glauben?

„In der Politik geht es zu oft um Machtkämpfe“

„Ich wehre mich gegen den Gedanken einer Elitenkirche“, sagt Orth. Natürlich bestehe bei jeder Stellungnahme die Gefahr, dass Kirche auch kritisch angefragt werde, wie sich zuletzt in den Auseinandersetzungen um das Predigtverbot von Pfarrer Spätling gezeigt habe. Aber auch das sei eine Chance zur Auseinandersetzung, zum gemeinsamen Dialog. Kirche und Welt seien keine getrennten Paar Schuhe. Dabei gehe es nicht darum, politische Strukturen in die Kirche zu tragen: „In der Politik geht es leider zu oft um die Form und weniger um den Inhalt. Machtkämpfe halt. Der Fokus sollte aber auf dem Inhalt liegen.“ Die Kirche gebe den Menschen mit Christus einen Weg an die Hand, ein Angebot, nicht allein unterwegs zu sein, den Dialog zu suchen, statt in blinden Aktionismus zu verfallen. „Die Realität ist ein Farbspektrum — da gibt es kein Schwarz und Weiß. Wenn es keine Auslegung gäbe, dann lebten wir religiösen Fundamentalismus — wollen wir das?“

Dagegen wehrte er sich mit dem Aufruf „Bunt statt Braun“ — der zweiten

Demonstration in Münster am 30. Januar. Nachdem in dem ersten Aufmarsch vor allem Vorträge das Programm dominierten, sollte es nun darum gehen, durch ein vielfältiges kulturelles Angebot zu zeigen, dass es sich lohnt, in einer bunten Gesellschaft zu leben. Dabei bekam Stephan viel Unterstützung von Künstlern aus dem Münsterland, u.a. den Donots und Christoph Tiemann.

Generell spricht er nicht von sich selbst, wenn er das „Münster gegen Pegida"-Bündnis erwähnt. Es gibt nur ein „Wir". Und dieses „Wir" ist gewachsen. So groß, dass es nun vier Arbeitskreise gibt, die zur aktiven Mitarbeit einladen. „Bei der ersten Demo ist alles über mich gelaufen. Zwar koordiniere ich auch jetzt noch die Arbeit der vier Gruppen um Jürgen Coße, Ulrich Coppel und Katja Orthues, und ich bin die Person, die am Ende Ja oder Nein sagt, aber an einer Stelle muss es zusammenlaufen — sonst ist man auf Dauer nicht flexibel und handlungsfähig."

Dass Kirche und Politik nicht immer der gleichen Meinung sind, sei für ihn persönlich immer wieder eine Herausforderung — das spüre er in Auseinandersetzungen um die städtische Bezuschussung des Katholikentages oder bei Grundsatzfragen wie der Abtreibung. Diesen Spannungen setzt er sich aus und versucht, seine christlichen Werte so gut es geht mit seinen politischen Überzeugungen in Einklang zu bringen. Gerade erst ist er zum Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft ChristInnen der Grünen NRW gewählt worden und auch durch sein Engagement als Sprecher der Amnesty International-Mediengruppe trifft er auf Reibung. „Ich halte es für absolut notwendig, die eigenen Grenzen wahrzunehmen, aber auch zu versuchen, über diese hinweg zu gehen und offen zu sein für die gesamte Wirklichkeit. Ich mag es, ein Grenzgänger zu sein."

Stephan Orth: Der 22-jährige Theologiestudent ist das Gesicht von „Münster gegen Pegida".

„Pegida ist nur ein Symptom"

In verschiedenen Dialogforen plant das Aktionsbündnis derzeit, über Grundsatzthemen der Demokratie zu diskutieren. Ihn beunruhige Pegida als Verein viel weniger als das, wofür sie stünden, sagt Stephan Orth. In jüngsten Umfragen und Studien werde immer wieder deutlich, wie menschenfeindlich, rassistisch und demokratiefeindlich ein wachsender Anteil deutscher Bürger sei. „Pegida ist nur ein Symptom." Auch wenn die Chöre in Dresden und ganz Deutschland abnehmen werden, will er sich einsetzen für den Dialog die Demokratie, auch wenn das manchmal kräftezehrende Auseinandersetzungen bedeutet. Miteinander in den Austausch zu gehen, heiße ja längst nicht die Position des anderen zu bejahen — aber den anderen als Menschen und Geschöpf ernst zu nehmen und ihm unabhängig von seiner Einstellung würdevoll zu begegnen. „Menschenfeindlichkeit ist nicht durch Menschenfeindlichkeit zu bekämpfen!", so Stephan. Vor allem dürfe nicht eines passieren — dass die Politik sich von dem Menschen entfernt.

Claudia Offenmüller

Bedürfnisse wahrnehmen und gemeinsam umsetzen

„Wenn Du Dich für meine Gruppe entscheidest, bekommst Du einen Lutscher! Entscheidest Du Dich für die andere Gruppe, hast Du einen langweiligen Tag vor Dir". So könnte ein Satz aussehen, der die Entscheidung eines Menschen für oder gegen etwas beeinflusst. Dieser Satz brachte die Teilnehmenden der Partizipationsschulung des KjG-Diözesanverbandes zum Schmunzeln.

In Verbindung mit dem Dreijahresprojekt „KjG & DU" rückte das Team rund um die Diözesanleitung das Thema Partizipation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Vordergrund. Gemeinsam mit den Referenten Michael Regner und Franziska Schubert-Suffrian ging es auf eine eindrucksvolle Reise zum Thema. Diese brachten auf den Punkt, was Partizipation bedeutet: „Bedürfnisse, Wünsche und Interessen wahrzunehmen, die eigenen und die Anderer, sie Kinder und Erwachsenen gegenüber zu äußern und zu versuchen, sie gemeinsam umzusetzen." Was sich leicht anhört, ist aber nicht so leicht umzusetzen, lernte die KjG. Denn nicht in allem was partizipativ angedacht ist, steckt auch Partizipation drin.

Das Jahr der Ranger

Besonders viele Angebote für die Pfadfinderinnen ab 16, die so genannten „Ranger", bietet in diesem Jahr die Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg (PSG) an. Als „Ranger in Münster" treffen sich seit einigen Monaten Pfadfinderinnen aus ganz Deutschland, die zurzeit aus den verschiedensten Gründen in Münster wohnen. Natürlich ist die Gruppe offen für alle ab 16, die Interesse an der Pfadfinderei in einem reinen Mädchen- und Frauenverband haben.
cRANGERtiv, ein besonderes Event für Ranger, findet am Fronleichnamswochenende auf der Burg Rieneck statt. Das Event bildet den Abschluss des Aktionsthemas „Mission Pfadfinderin!" des PSG-Bundesverbandes. In zahlreichen Angeboten und Workshops können die Pfadfinderinnen sich kreativ und aktiv mit dem „Pfadfinderin sein" auseinandersetzen und es einfach erleben. Vom 26. Juli bis zum 2. August 2015 lädt die PSG Münster alle Ranger und Interessierte ab 16 ein, an der Scoutweek in Taizé teilzunehmen.

www *psg-muenster.de*

cRANGERtiv

Johannes Wilde wird neuer BDKJ-Diözesanvorsitzender

Diözesanversammlung tagte auf der Jugendburg Gemen

Der Münsteraner Johannes Wilde wird neuer Vorsitzender des BDKJ-Diözesanverbands. Die Delegierten der katholischen Jugendverbände im Bistum Münster wählten ihn auf ihrer Diözesanversammlung auf der Jugendburg Gemen am 14. März mit großer Mehrheit in dieses Amt. Ein einstimmiges Ergebnis konnte die bisherige Diözesanvorsitzende Kerstin Stegemann erzielen, die erneut zur Wahl angetreten war.

Der neue Diözesanvorsitzende Johannes Wilde. Foto: Thomas Mollen

Der 28-jährige neu gewählte Vorsitzende Wilde, der sein Amt am 1. Mai antreten wird, hat Soziale Arbeit studiert und ist derzeit als Fachberater für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) beim LWL-Landesjugendamt in Münster tätig. Er plädierte bei seiner Vorstellung gegenüber der Versammlung dafür, die katholischen Jugendverbände weiter zu öffnen, beispielsweise gegenüber Flüchtlingen und Migranten/-innen. Wilde wird Nachfolger von Lukas Tekampe, der nach dreijähriger Amtszeit nicht erneut kandidiert hatte.

Die alte und neue Diözesanvorsitzende Kerstin Stegemann machte deutlich, es sei wichtig, „dass die katholischen Jugendverbände als politischer Akteur wahrgenommen werden“. Seit der Einrichtung eines jugendpolitischen Referats vor anderthalb Jahren seien hier schon erste Erfolge zu verzeichnen.

Einen breiten Raum nahm in der Versammlung die Debatte darüber ein, wie das bereits vor zwei Jahren verabschiedete Schwerpunktthema Jugendpolitik zukünftig bearbeitet werden soll. Die Delegierten entschieden sich nach langen Diskussionen letztendlich dafür, das jugendpolitische Referat von einer halben auf eine Viertelstelle zu kürzen und im Gegenzug die Stellen der beiden Diözesanvorsitzenden um jeweils 12,5 Prozent aufzustocken. Allerdings muss diese Regelung noch von der Diözesankonferenz der Mitgliedsverbände (nach Redaktionsschluss) gebilligt werden.

Die KjG brachte einen Antrag in die Versamlung ein, nach dem der BDKJ im kommenden Jahr untersuchen solle, wie das Thema „Jugendverbandsarbeit“ im katholischen Religionsunterricht behandelt werden kann. Dazu sollte laut dem Antrag ein entsprechendes Unterrichtskonzept erarbeitet werden. Das sei nicht so einfach, argumentierten die Mitglieder der Versammlung, die selbst als Lehrer/-innen tätig sind. Die Lehrpläne würden schließlich landesweit für alle Schulen im Bildungsministerium in Düsseldorf gemacht und es müssten hohe bürokratische Hürden genommen werden, um diese Pläne zu verändern. Deshalb wurde am Schluss der Debatte der Antrag ohne die explizite Forderung nach einem Unterrichtskonzept verabschiedet.

Thomas Mollen

Malteser Jugendliche bildeten sich zu interkultureller Kompetenz fort

Deutsche auf Mallorca, Russen auf einer Hochzeit oder Japaner auf Reisen. Bei diesen Beschreibungen hat jeder Mensch direkt ein Bild vor Augen. Kulturelle Stereotype können sich schnell und unbewusst in unserem Bewusstsein verankern.

Diesem Thema haben sich Malteser Jugendliche während der jährlichen Gruppenleiterfortbildung in Freckenhorst gewidmet. In einem Workshop zum Thema „Migration, Integration, Vielfalt — Interkulturelle Verständigung als Herausforderung“ haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgetauscht und über Vorurteile, Stereotype und interkulturelle Kompetenz diskutiert. In einem Simulationsspiel wurden Erfahrungen bei der Begegnung mit Menschen einer fremden Kultur gesammelt. „Als fremde Person zu einer großen unbekannten Gruppe dazu zu stoßen, ist eine große Herausforderung, vor allem, weil die Handlungsmuster nicht bekannt sind. Ich habe mich, bevor ich die Handlungsmuster verstanden habe, als Außenseiterin gefühlt“, stellte Teilnehmerin Freda Friese fest. Eva Eilers aus Emsdetten resümierte: „Der Workshop hat mir verdeutlicht, dass jede Kultur etwas Einzigartiges ist. Um die Menschen anderer Herkunft zu verstehen und mit ihnen zusammen zu leben, muss man diese Einzigartigkeit akzeptieren. Nicht jeder Franzose läuft mit Baskenmütze und Baguette durch die Stadt, genauso wenig wie jeder Deutsche Lederhosen trägt und Bier trinkt.“

Foto: Malteser Jugend

Im Rahmen der Fortbildung gab es weitere Workshops zu den Themen Prävention, Auftreten vor der Gruppe und Umgang mit neuen Medien. Rund 50 Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter waren dazu Ende Februar in die Landvolkshochschule nach Freckenhorst gekommen.

„Der Jugend eine Stimme geben“

Seit 1981 ist der frühere Diözesan-Jungschützenmeister Franz-Josef Wellmanns dem Bund der St. Sebastianus Schützenjugend (BdSJ) im Ehrenamt treu.

Liest man nur kurze Auszüge der ehrenamtlichen Laufbahn von Franz-Josef Wellmanns, wird schnell klar: der Mann lebt für die Arbeit im BdSJ. Angefangen hat er in der St. Antonius-Bruderschaft Hau, von 1987 bis 1997 war er Geschäftsführer und später Stellvertretender Bezirksjungschützenmeister im Bezirk Kleve. Zwischen 1998 und 2002 Schatzmeister, später Landesbezirksjungschützenmeister im Landesbezirk Niederrhein und von 2003 bis 2006 zunächst stellvertretender Diözesanjungschützenmeister, ehe er von 2006 bis 2014 Diözesanjungschützenmeister des BdSJ in der Diözese Münster wurde. Eine lange Liste, die zahlreiche Erinnerungen bereithält.

Zum Beispiel an seine Anfänge im Ehrenamt. Zwar war die Jugend sehr wohl in den Bruderschaften gewünscht, getreu dem Motto: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. „Aber zu sagen hatte sie gar nichts oder nur einen verschwindend geringen Teil. Das hat sich im Laufe der Jahre durch viele Interventionen und Innovationen auf den verschiedenen Ebenen des Verbandes entscheidend geändert“, erläutert Wellmanns.

Franz-Josef Wellmanns hat viele gelungene Großveranstaltungen des BdSJ miterlebt. An Diözesan- und Bundesjugendschützentagen haben jeweils zwischen 2000 und 5000 Jungschützen teilgenommen. So gerne er darauf zurückblickt, geht sein liebster Blick allerdings auf die Sicherung der Stimme der Jugendlichen. Die Einstellung einer hauptamtlichen Bildungsreferentin im Jahr 2011 und die erstmalige Ernennung eines eigenen BdSJ-Präses durch das Bistum Münster im Jahr 2013 seien die „Früchte zahlreicher Gespräche und engagierter ehrenamtlicher Arbeit von Vielen“.

Alles im Blick: Franz-Josef Wellmanns beim Königsschießen 2008 in Reichswalde. Foto: BdSJ

„Katholisch sein bedeutet keinen auszugrenzen“

Zu einem weiteren Highlight zählt Franz-Josef Wellmanns einen Beschluss des BdSJ Münster aus dem Jahr 2007. Bereits damals kam das Thema muslimische Mitglieder in den Schützenbruderschaften und Jungschützengruppen auf. Wellmanns engagierte sich an erster Stelle dafür, dass den Jungschützengruppen ermöglicht wurde, auch Mitglieder anderen Glaubens aufzunehmen, sofern das die Satzung zuließ. „Für den BdSJ Diözesanverband Münster als katholischem Jugendverband hieß es damals und heißt es auch heute noch: Katholisch sein bedeutet unter anderem keinen auszugrenzen!“

Denkt Franz-Josef Wellmanns an die Veränderungen während seiner langen ehrenamtlichen Tätigkeit, fällt ihm auf, dass Jugendliche heute wenig(er) zeitliche Ressourcen haben, die sie in Vereine investieren können. Neue Kommunikationsformen durch das Web 2.0, die Umstellung des Gymnasiums auf G8, der Ausbau der Ganztagsschule, gestiegene Mobilität und nicht zuletzt der demografische Wandel sind für ihn nur einige Schlagworte. Für ihn führt dies in den Jugendverbänden unter anderem zu Schwierigkeiten, gemeinsame Termine zu finden. Doch diesen neuen Herausforderungen müssten sich die Schützenvereine stellen, findet er: „Sportschießen und Fahnenschwenken als traditionelle Bereiche in den BdSJ-Gruppen werden weniger. Neue, innovative Ideen sind gefordert.“

Seit 1981 ist er im Ehrenamt tätig, und Herausforderungen gab es schon immer. Deshalb nutzt Wellmanns auch heute die neuen Möglichkeiten der Verbandskommunikation. Für ihn bieten die gesellschaftlichen und technischen Veränderungen neue Möglichkeiten der Partizipation jedes einzelnen Mitglieds. „Jeder kann sich sehr kurzfristig für ein bestimmtes Thema engagieren. Das kann der einzelne Klick auf den „Gefällt mir“-Button, das Teilen eines Kampagnen-Videos mit allen Freunden oder der ausführliche Diskussionsbeitrag auf der Verbands-Seite sein.“

Und so bleibt Franz-Josef Wellmanns sich und dem Verband treu, indem er sein eigenes Motto auf den Punkt bringt: „Nur Innovative wollen bewahren durch verändern!“

Klaus Bruns

Für seine Verdienste um die Jugendverbandsarbeit im Bistum Münster ist Franz-Josef Wellmanns kürzlich mit dem Silbernen Ehrenkreuz des BDKJ ausgezeichnet worden. Herzlichen Glückwunsch!

Angekommen: Am Zielort Banjul wurde der Geländewagen von Andreas Kroschewski, Florian Schopperth und Alexander Beck zugunsten sozialer Projekte verkauft. Foto: privat

Titelthema | Charity-Rallye

Mit 99 PS durch die Sahara

7500 Kilometer, ein knallgrüner Geländewagen und drei Pfadfinder vom Niederrhein auf Abenteuertour in Afrika

Ein Abenteuer für den guten Zweck wagten im vergangenen Jahr drei Niederrheiner: Alexander Beck, Andreas Kroschewski und Florian Schopperth nahmen an der Charity Rallye Dresden-Dakar-Banju teil. Als „Niederrhein Allstars“ gingen die drei an den Start. Sie kennen sich seit der Kindheit — und sind alle Mitglied der DPSG St. Martin, Geldern-Veert.

Durch Zufall erfuhren die drei Mittdreißiger von der Rallye: Andreas Kroschewski hatte einen Bekannten getroffen, der selber gerade in den Vorbereitungen für diese Tour steckte, erzählte den anderen beiden davon — und der Funke sprang über: „Uns haben sowohl der Charity-Gedanke als auch das Abenteuer gelockt.“ Denn am Ende der Rallye werden die Fahrzeuge der Fahrer versteigert und die erzielten Erlöse kommen dann Hilfsprojekten vor Ort zugute.

Unterstützung vom DPSG-Stamm

Doch bevor es dazu überhaupt kommen konnte, brauchte es viel Planung: Zehn Monate haben sich die drei DPSGler vorbereitet, am richtigen Auto und an der Ausrüstung getüftelt; es wurde schließlich ein Hyundai Galloper mit 99 PS, der knallgrün lackiert und mit einem extra Dachgepäckträger versehen wurde. Außerdem sammelten sie Spenden. Unterstützung dafür gab es von den Pfadfindern Veert: Im September fand auch dank der Unterstützung des Stammes St. Martin im Martinihaus ein Benefizkonzert statt, bei dem die drei mit ihrer Band „Gentlemen on the Road“ zugunsten der Rallye und der angedockten Hilfsprojekte spielten.

Im November konnte es dann losgehen: Gemeinsam mit 49 anderen Teams starteten die „Niederrhein Allstars“ — viele Fahrer aus ganze Deutschland, aber auch Teams aus der Schweiz und den USA waren mit dabei. „Und man hat wirklich schnell Anschluss bekommen — mit zwei Teams haben wir jetzt noch Kontakt!“ Auf insgesamt 16 Etappen ging es dabei von Dresden über Avignon und Madrid nach Gibraltar, anschließend über Marokko, die Westsahara, Mauretanien und den Senegal nach Gambia. Unterwegs war oft Improvisationstalent gefragt — und Geduld: „Die Wehwehchen der Autos mussten zwischendurch immer mal wieder repariert werden. Und wenn einer liegen geblieben ist, dann hielt der ganze Konvoi“, berichten die Niederrheiner.

Eben kein Pauschalurlaub, sondern ganz neue Erfahrungen: „In Mauretanien ist es zum Beispiel ganz schwierig, ins Land zu kommen — da wird man als Konvoi von 20 Soldaten in ihren Pick-Ups begleitet.“ Außerdem für die drei Rallye-Teilnehmer ungewöhnlich: „An jeder Ecke gibt es dort Cola zu kaufen, aber kaum Wasser.“

Das Highlight, da sind sie sich einig, war die Fahrt durch die Sahara: „Der Sternenhimmel nachts in der Wüste, das ist einmalig. So was kennen wir sonst gar nicht.“ Geschlafen wurde dabei in Ein-Mann-Zelten. „Wenn man den ganzen Tag im Auto mit drei Mann auf drei Quadratmetern aufeinander hockt, dann braucht man ab und an auch mal Abstand.“ Prinzipiell ist Privatsphäre bei einer solchen Rallye eher rar und auch Luxus wird nicht allzu großgeschrieben.

Angekommen in Gambia, nach mehr als 7500 Kilometern, ging es allerdings nicht direkt zurück nach Deutschland. Zunächst erholten sich die Rallye-Teilnehmer bei knappen 30 Grad in Banjul von den Strapazen der Reise — in Gesellschaft von wilden Affen, Geiern und Leguanen. Und außerdem stand ja noch die Versteigerung der Autos auf dem Programm: Nachdem diese auf Vordermann gebracht worden waren, ging es zur Auktion. 256.000 Dalasis gab es für den knallgrünen Hyundai Galloper — umgerechnet knapp 4700 Euro. Und alle Teams zusammen erzielten 83.000 Euro. Mit dieser Gesamtsumme werden nun die Hilfsprojekte vor Ort unterstützt. Fünf dieser Projekte konnten Alexander Beck, Andreas Kroschewski und Florian Schopperth direkt selber besuchen: zwei Schulen, die Krankenstation und die Armenküche sowie einen benachbarten „Womens Garden“. „Wir konnten so selber sehen, wo das Geld hinfließt und dass vor Ort kein Schindluder getrieben wird.“ Denn bei den Projekten gehe es vor allem darum, nachhaltig zu arbeiten und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten: „Die Helfer vor Ort machen einen wirklich guten Job.“

Hilfe bei Rallye-Fieber

Jetzt, ein paar Monate nach der Rallye, kann sich das Trio auch durchaus vorstellen, noch einmal einen solchen Trip zu wagen — nicht sofort, aber mit ein wenig Abstand in ein paar Jahren. So lange wollen sie weiter im Kleinen Gutes tun: Mit der Band „Gentlemen on the Road“ wollen sie einmal im Jahr ein Benefizkonzert in Veert geben und mit den Erlösen lokale Projekte unterstützen.

Ines Klepka

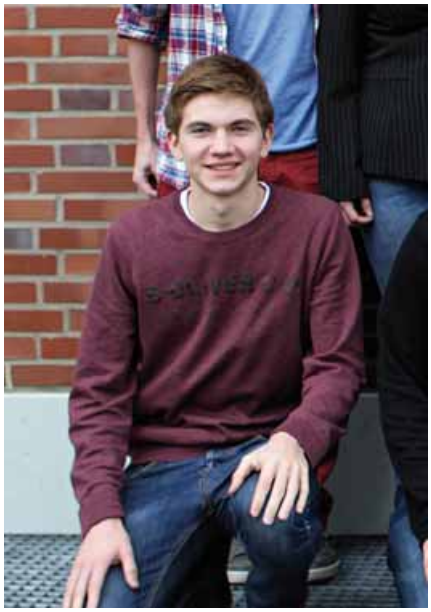
Doping: Nein, danke!

DJK-Sportjugend Münster aktiv als Juniorbotschafter für Dopingprävention

Ob in der Leichtathletik, im Radsport, beim Ringen oder im Eisschnelllauf — in fast jeder Disziplin gibt es Spitzensportlerinnen und Spitzensportler, die des Dopings überführt wurden. Doch ebenso sind es ambitionierte Athleten im Amateur- und Breitensport, die mit Medikamenten und fragwürdigen Mitteln ihre Leistung zu verbessern versuchen. Die DJK-Sportjugend im Diözesanverband Münster hat sich mit dem Thema befasst. Vier ihrer Mitglieder haben sich bei der Deutschen Sportjugend (dsj) zu „Juniorbotschaftern für Dopingprävention“ ausbilden lassen.

Die dsj ist die Jugendorganisation des Deutschen Olympischen Sportbundes und setzt seit 2010 das Projekt „Sport ohne Doping“ um. Es ist Bestandteil des „Nationalen Dopingpräventionsplans“ (NDPP), der vom Bundesministerium des Innern gefördert wird. „Sport ohne Doping“ gliedert sich in mehrere Bausteine auf. Einer davon sind die von der dsj durchgeführten Schulungen zum Juniorbotschafter für Dopingprävention. Seit 2010 haben insgesamt an die 200 junge Sportler/-innen und Ehrenamtler/-innen aus dem Sportbereich teilgenommen, die an der Prävention von Medikamentenmissbrauch und Doping interessiert sind. Darunter Allissa Kollenda, Julius Kuhmann, Linda Tingelhoff und Theresa Reith von der DJK-Sportjugend Münster.

Julius Kuhmann ist seit zwei Jahren freier Mitarbeiter in der Sportjugend Münster. Der 18-Jährige aus Dülmen war Ende letzten Jahres beim dsj-Seminar in Weimar dabei. „Als einziger Fußballer“, erinnert er sich. „Die anderen kamen aus sehr unterschiedlichen Sportarten, vom Reiten über Leichtathletik bis hin zum Rugby.“ Und weil neben Teilnehmenden mit etwas Vorwissen auch viele



Julius Kuhmann ist jetzt „Juniorbotschafter für Dopingprävention.
Foto: DJK Münster

Neueinsteiger wie Julius dabei waren, tauschte man sich zunächst über bisherige Erfahrungen zu dem Thema aus.

Ziele der Schulung sind Information sowie Förderung von Reflexions-, Argumentations- und Entscheidungsfähigkeit. Inhaltlich geht es um den Umgang mit Nahrungsergänzungs- und Schmerzmitteln, die Entstehung von Dopingmentalität sowie Handlungsmöglichkeiten in Druck- und Versuchungssituationen. Das sieht in der Seminar-Praxis dann so aus, dass es mit den Teilnehmern zunächst darum geht, das Problembewusstsein zu entwickeln bzw. zu intensivieren. „Wir haben darüber diskutiert, wo Doping überhaupt beginnt, ob z.B. ‚Alltagsdoping‘ wie Traubenzucker in der Schule auch schon dazugehört“, erzählt Julius. „Dann haben wir versucht, gute Argumente gegen und auch für Doping im Sport zu sammeln, um die Sache von beiden Seiten betrachten und so später erfolgreich gegen Doping argumentieren zu können.“ Weiter standen Themen wie gesunde Ernährung und in diesem Zusammenhang Nahrungsergänzungsmittel und Medikamentenmissbrauch im Sport auf dem Plan, Ursachen und Folgen von Doping sowie Handlungsmöglichkeiten für Juniorbotschafter.

Stephanie Seidel

Thomas-Morus-Preis für KjG Telgte

Beim diesjährigen Neujahrsempfang der KjG im Januar wurde traditionell der Thomas-Morus-Preis verliehen. In diesem Jahr wurde gleich eine ganze Pfarrgruppe ausgezeichnet: Die KjG Telgte. Diese Gruppe hatte nach dem Unwetter in Münster kurzerhand Ferienlagerplätze für vom Hochwasser betroffene Kinder und Jugendliche angeboten. Das Besondere daran: Die Kinder und Jugendlichen konnten umsonst an dem Lager teilnehmen, damit die geschädigten Familien keine weiteren finanziellen Einbußen hinnehmen mussten. Der Thomas-Morus-Preis wurde vor einigen Jahren in der KjG eingerichtet, um mit diesem KjGlerinnen und KjGler auszuzeichnen, die innerhalb ihrer Gruppe/ihres Ortes ein besonderes Engagement gezeigt haben.
Foto: KjG Münster

Gesichter

Simone Barciaga

KjG-Diözesanverband Münster

Simone Barciaga ist seit Ende letzten Jahres Geistliche Leiterin des KjG-Diözesanverbandes.

Foto: privat

Neben der KjG ist sie mit einer weiteren halben Stelle in der Jugendkirche effata[!] in Münster tätig. Die 35-jährige Pastoralreferentin arbeitete zehn Jahre in Gemeinden in Dorsten. Ihr Tätigkeitsschwerpunkt lag dort in der Kinder- und Jugendarbeit sowohl auf gemeindlicher, verbandlicher als auch auf städtischer Ebene. In der KjG wird sie die „KjG & Du“ Phase III begleiten. Neben der Wahrnehmung von Leitungsaufgaben ist sie außerdem für spirituelle Angebote im Verband zuständig.

Jonas Bexten

DJK-Sportjugend DV Münster

Jonas Bexten, stellvertretender DJK-Sportjugendleiter im DV Münster und Vorstand der DJK-

Foto: DJK/Seidel

Landesjugend NRW, erhält das so genannte „Stipendium für junges Ehrenamt im Sport“. Damit geht die seit 2012 vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport und vom Landessportbund NRW vergebene Förderung zum vierten Mal in Folge an ein DJK-Mitglied aus dem DV Münster. Jonas erhält das Stipendium für sein außerordentliches Engagement beim DJK-DV Münster. Unter anderem bringt er sich als Referent bei der Übungsleiterausbildung und als Leiter bei Skifreizeiten ein. Außerdem engagiert er sich im Bereich Öffentlichkeitsarbeit/ Facebook.

Ute Kath

DJK-Sportjugend DV Münster

Ute Kath ist seit Januar als Jugend- und Bildungsreferentin für den DJK-Sportverband

Foto: DJK

Diözesanverband Münster e.V. tätig. Die 24-jährige Sozialarbeiterin hat letztes Jahr ihr Studium an der Katholischen Hochschule in Münster erfolgreich abgeschlossen. In den vergangenen Jahren war sie unter anderem für das Regionalbüro Ost des Bistums Münster als Schulungsteamerin im Bereich Aus- und Weiterbildung von Gruppenleitern unterwegs. Zu ihren Aufgaben bei der DJK zählen unter anderem die Begleitung, Beratung und Unterstützung der Jugendleitung sowie die Planung von unterschiedlichen Aktionen und Freizeiten wie das Sport- und Spielfest auf der Jugendburg in Gemen.

Giulia Keuß

PSG-Diözesanverband Münster

Giulia Keuß ist die neue Vorsitzende des PSG e.V., dem Trägerverein des PSG-Diözesanverbands.

Foto: PSG

Sie wurde am 8. März 2015 einstimmig von der Mitgliederversammlung des PSG e.V. zur 1. Vorsitzenden gewählt. Die 23-jährige Medizinstudentin war schon als Wichtel bei der PSG im Stamm Rheine aktiv. Nachdem sie alle Altersstufen durchlaufen hatte, gründete sie eine eigene Gruppe und vertrat den Stamm von 2010-2014 als Stammesleitung. Auch heute ist Giulia noch in der Leiterinnenrunde des Stammes aktiv und freut sich besonders darüber, dass ihre eigenen Gruppenkinder mittlerweile selbst als Leiterinnen aktiv sind.

Tobias Müller

KLJB-Bundesverband

Tobias Müller aus Westkirchen im Kreis Warendorf ist am 28. Februar in den Bundesvorstand

Foto: KLJB

der Katholischen Landjugendbewegung gewählt worden. Bei der Bundesversammlung des Verbands in Herzogenrath bei Aachen erhielt der technische Zeichner, der seit 2012 KLJB-Diözesanvorsitzender in Münster war, 72 von 74 Stimmen. Tobias Müller erklärte zu seiner Wahl: „Vernetzung und der Kontakt zur Basis sind mir sehr wichtig.“ Nach seiner Mitarbeit in der Arbeitsgruppe ‚Inhalt und Struktur‘, die sich mit der zukünftigen Struktur des Bundesverbands beschäftigt hat, möchte der 25-Jährige im Bundesvorstand die Ergebnisse der AG in die Tat umsetzen.

Hannes Nieland

BDKJ-Landesverband Oldenburg

Seit Anfang Januar übernimmt **Hannes Nieland** beim BDKJ-Landesverband Oldenburg die

Foto: BDKJ-Landesverband Oldenburg

Aufgabe der politischen Bildungsarbeit sowie den Sachbereich Jugendarbeit und Schule. Zu seinem Tätigkeitsbereichen gehören unter anderem die Vernetzung von Jugendverbandsarbeit mit der Institution Schule sowie die Bereiche politische Bildung, Außenvertretung und Öffentlichkeitsarbeit für den BDKJ. Der 25-jährige gebürtige Wuppertaler lebte bis vor kurzem noch im Münsterland und arbeitete im Bereich der Suchtkranken- und Wohnungslosenhilfe. Während seines Studiums der Sozialpädagogik engagierte er sich ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendbildung im Bistum Münster und sammelte Erfahrungen in der Persönlichkeitsbildung durch seine Mitarbeit im ehrenamtlichen Honorarteam der Jugendbildungsstätte Haus St. Benedikt der Benediktinerabtei Gerleve bei Billerbeck.

Stephan Ripper

BDKJ-Kreisverband Wesel

Stephan Ripper, langjähriges Vorstandsmitglied im BDKJ-Kreisverband Wesel, ist mit dem Silber-

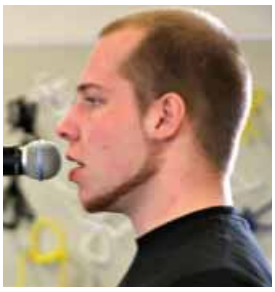


Foto: Thomas Mollen

nen Ehrenkreuz des BDKJ ausgezeichnet worden. Damit werden seine Verdienste um die Jugendverbandsarbeit im Bistum Münster gewürdigt. Wir gratulieren herzlich!

bdkj.pool Nr.1 | April 2015
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)
Diözese Münster
Rosenstraße 17 • 48135 Münster
Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
H 13680 F
Entgelt bezahlt

Das Land im Blick!

Vorschau
Ausgabe 2/2015

Diözesantag der KLJB in Coesfeld

Zu ihrem 13. Diözesantag hatte die Katholische Landjugendbewegung Ende April nach Coesfeld eingeladen. Unter dem Motto 360° – Das Land im Blick“ gab es dort von der „Mini-Grünen-Woche“ bis zur Landjugendparty ein voll gepacktes Programm. Inhaltlich stellte sich die KLJB auf dem Diözesantag die Frage, wo sie sich zukünftig als Jugendverband im ländlichen Raum einbringen will.